

Nachruf auf Hermann Amborn (1933–2024)

Annette Hornbacher

Universität Heidelberg

Alexander Kellner

Ethnologe

Hermann Amborn lehrte und forschte zwischen 1987 und 1998 als außerplanmäßiger Professor am Institut für Ethnologie der LMU München. Und ‚außerplanmäßig‘ war in der Tat auch sein Weg als engagierter Wissenschaftler, akademischer Lehrer und öffentlicher Intellektueller. Anhand der zwölf Jahre seiner Professur ist Hermann Amborns Bedeutung als Lehrer, Ethnologe und Afrikanist kaum zu ermessen: Als Spätberufener reichte seine Zeit als aktiver Professor gerade aus, um eine Generation von Studierenden zu Magister und Promotion zu begleiten. Doch institutioneller Aufstieg und Einfluss waren ohnehin nicht zentrale Motive seines Ethnologieverständnisses. Karrierekalküle wurden persönlichem Engagement für eine Ethnologie untergeordnet, die Amborn als eine kritische akademische Disziplin verstand und lehrte, die wie keine andere dazu angetan ist, Selbstverständlichkeiten und institutionalisierte Machtverhältnisse und Hierarchien der eigenen Gesellschaft zu befragen und alternative Denk- und Lebensformen empirisch aufzuzeigen. Seine Unabhängigkeit von strategischem ‚Networking‘ und populären Diskursen erlaubte es ihm, Themen in den deutschsprachigen akademischen Diskurs einzuführen, die seinerzeit irrelevant schienen und erst in den letzten Jahren – wie so oft durch den Umweg über die englischsprachige Anthropology – prägend wurden: Jahrzehnte vor dem Ethical Turn führte Amborn Ethik als zentrales Thema und kardinale Aufgabe in ethnologische Diskurse und die ethnologische Lehre ein. 2001 gründete er die AG Ethik der damaligen DGV, deren Sprecher er bis 2013 blieb. Er setzte sich dafür ein, Ethik nicht als abstraktes Regelwerk für die institutionelle Absicherung von Feldforschung und Publikationen zu instrumentalisieren, sondern sie als selbstkritische und immer riskante reflexive Praxis in der universitären Lehre und im akademischen Dialog zu verankern (Amborn 2015 [1993]). Ethik war aus Amborns Sicht der eigentlichen wissenschaftlichen Arbeit nicht äußerlich, sondern Basis einer stets kollaborativen Feldforschung und Horizont theoretischer Analysen.

Innovativ war auch Hermann Amborns daran anschließende Theorie zu anarchisch oder polykephal organisierten Gesellschaften, in der er eigene Feldforschungen in Süd-

äthiopien, Habermas'sche Diskursethik und Foucault'sche Machttheorie in kühner Engführung verband (Amborn 2002, 2005, 2006b, 2016).

Diese leidenschaftliche Kombination von gesellschaftskritischer Reflexion und ethnographischer Forschung, die Hermann Amborns Werk prägt, ist nicht zuletzt im Kontext einer außergewöhnlichen deutschen Biographie zu verstehen: Geboren im Jahr der nationalsozialistischen Machtübernahme, 1933, wuchs Hermann Amborn in einer hessischen Pfarrersfamilie auf. Seine Eltern waren trotz Repressalien und Gefahr für das eigene Leben und das ihrer Kinder aktiv im Widerstand gegen das NS-Regime. Freunden erzählte Hermann Amborn, wie er als Kind von Nazischergen in der eigenen Wohnung verhört wurde und wie es den Eltern wundersamerweise gelang, dabei einen Stapel von Flugblättern zu verstecken. Solche Erfahrungen legten den Grundstein für einen in all seinen Umwegen geradlinigen Bildungsweg, der nicht vom Anpassungswillen an herrschende Machtverhältnisse geprägt war, sondern von deren kritischer Reflexion. Im Gymnasium hatten Lehrer, die Amborn während des Krieges als überzeugte Nazis erlebte und die sich danach als Regimegegner stilisierten, ebenso seinen Respekt verloren wie die Bildungsinstitution Schule, die er ohne Abitur verließ, um zunächst eine Ausbildung zum technischen Zeichner zu machen. Jahre später holte er das Abitur nach und studierte Ingenieurwissenschaften. Während dieses Studiums, das ihn auch nach München führte, kam er über Wolfgang Marschall mit der Ethnologie in Berührung, die ihn als kreative Herausforderung faszinierte und zudem mit seiner Reiselust korrespondierte. Ausgedehnte Reisen hatten ihn bereits in den 1950er Jahren in den Nahen Osten über Syrien, den Irak und Pakistan bis nach Indien geführt, wo er – konfrontiert mit völlig anderen Lebensentwürfen und Wertesystemen – seine radikale Kritik an jeder ‚Entwicklungshilfe‘ (wie es damals hieß) entwickelte und auf eigenes Risiko die Seiten wechselte: Amborn, der im Irak als technischer Zeichner auf einer Dammbaustelle gearbeitet hatte, wollte nicht länger als Repräsentant einer Zivilisation auftreten, die beanspruchte, anderen den Weg in die Zukunft zu weisen, er wollte verstehen, was in der eigenen Gesellschaft mitsamt ihren weltweit herrschenden Wissenspraktiken im Argen lag und was man von anderen Gesellschaften lernen könnte – eine Haltung, die er später als Aktionsethnologie weiterentwickelte.

Die Aufnahme eines Ethnologiestudiums mit höchst ungewisser Berufsperspektive im Jahr 1963 und die Aufgabe seines sicheren Ingenieurberufs waren ebenso radikale wie konsequente Entscheidungen, die schließlich dazu führten, dass er am Münchner *Institut für Völkerkunde und Afrikanistik* 1973 über die Eisenverhüttung in den Kulturen des Niltals promovierte (Amborn 1976). Dieses kulturhistorische Thema mag heutigen Betrachtern unverfänglich, ja irrelevant erscheinen, Hermann Amborn jedoch gründete darauf seine Kritik an einer damals dominierenden Richtung der deutschen Ethnologie, deren evolutionistische Vorannahmen er kritisierte. Diffusionisten wie der Afrikanist Hermann Baumann, bei dem er ursprünglich über das Thema promovieren wollte, vertraten die Auffassung, das nubische Reich von Meroe sei als ‚Hochkultur‘ der einzig denkbare Ursprungsort für die Eisenzeit in Afrika gewesen. Amborn hin-

gegen stellte genau diese Annahme auf den Prüfstand, was zum Zerwürfnis führte, das angesichts der patrimonialen Verhältnisse der damaligen akademischen Strukturen in Deutschland das Ende seiner Laufbahn als Ethnologe hätte bedeuten können, bevor sie überhaupt begonnen hatte.

Dass Hermann Amborn seine Dissertation dennoch abschließen und in der deutschsprachigen Ethnologie Fuß fassen konnte, verdankte er Helmut Straube, der 1968 die Institutsleitung übernahm. Er wurde sein Doktorvater, was Hermann Amborn als „großes Glück“ bezeichnete, da ihn Straube wissenschaftlich nicht zu bevormunden versuchte. Als Schüler von Adolf Ellegard Jensen kam Straube zwar aus der kulturhistorischen Schule, distanzierte sich aber zugleich von deren spekulativen Behauptungen und versuchte, der Kulturgeschichte zu einer empirisch tragfähigeren Fundierung zu verhelfen, indem er auf möglichst breiter interdisziplinärer Basis urgeschichtliche, geografische, archäologische und linguistische Daten mit ethnographischen Forschungen verband.

Dieser Ansatz wurde auch zur Inspirationsquelle für Hermann Amborns eigene Forschungen. In seiner Dissertation (1976) wertete er archäologische und antike schriftliche Quellen kritisch aus und führte in einem Zeithorizont von 1.000 Jahren sozioökonomische Regionalgeschichte, die er mit dem Marx'schen Modell der Asiatischen Produktionsweise analytisch zu durchdringen versuchte, mit naturwissenschaftlich gestützten Erkenntnissen über Technologien der Eisengewinnung zusammen. Die Studie wurde zum Paradigma eines Wissenschaftsverständnisses, das große Sorgfalt im Detail mit theoretischen Fragestellungen verband und das Hermann Amborn in der Lehre auch als Auftrag an Studierende weitergab.

1973/74 bot Helmut Straube Hermann Amborn eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter in seinem DFG-Projekt zur Erforschung der Burji-Konso-Gruppe in Südäthiopien an, wo dieser schließlich ‚seine‘ Region fand (Amborn/Minker/Sasse 1980). Die Burji-Konso-Gruppe faszinierte ihn nicht zuletzt aufgrund ihrer polykephalen Gesellschaftsordnung, deren konstruktive Konfliktstrategien ihn zu seinem Spätwerk über Anarchie anregten. Bis an sein Lebensende blieb er ihr daher wissenschaftlich und persönlich besonders eng verbunden.

Ausgiebige ethnographische Forschungen zur gesellschaftlichen Arbeitsteilung von Handwerkern derselben Gruppe und zu ihren Strategien sozialer Integration jenseits staatlicher Kontrolle mündeten 1986/87 in seine Habilitation *Differenzierung und Integration* (Amborn 1990). Auch hier verband Amborn sein technologisches Interesse mit sozial- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen und konnte zeigen, wie es diesen Gesellschaften gelang, trotz differenzierter gesellschaftlicher Arbeitsteilung einer Hierarchisierung entgegenzuwirken und Minderheiten effizient zu integrieren. In diesem Zusammenhang kritisierte er auch die in der Äthiopienforschung bis heute verbreitete Übertragung des Kastenbegriffs auf südäthiopische Gesellschaften.

Dem Forschungsnachlass seines Mentors Helmut Straube aus den Jahren 1955 und 1974 über diese Gruppe und dem Interesse vieler Burji an einer Revitalisierung ihrer Traditionen fühlte er sich so stark verpflichtet, dass er Straubes Aufzeichnungen ab

den 1990er Jahren in Aufsätzen bearbeitete und mit eigenen Forschungen verknüpfte (siehe z. B. Amborn 1995; Amborn & Kellner 1999), um sie 2009, lange nach seiner Emeritierung, abschließend in Buchform zu veröffentlichen. Dafür wählte er die ihm einzig sinn- und verantwortungsvoll erscheinende Form. Anstatt Straubes Notizen als ‚Steinbruch‘ oder bloße Datenbank zu veröffentlichen, leistete er dank seiner umfassenden Kontextkenntnis eine interpretative Deutung, die es erlaubte, die inzwischen historischen Quellen in den Rahmen aktueller ethnologischer Fragestellungen zu stellen (Amborn 2009a).

Hermann Amborn hat damit sehr bewusst den kulturhistorischen Ansatz der deutschsprachigen Ethnologie weiterentwickelt, indem er anders als die klassische *British Social Anthropology* nicht einzelne ‚Ethnien‘ isolierte und reifizierte, sondern sie in ihren geopolitischen und historischen Dynamiken als Entitäten mit fließenden Grenzen sichtbar machte (Amborn 1998, 2009b, 2010). Als unverzichtbar erachtete er dafür das dialogische Einbeziehen indigener Formen des kulturellen Gedächtnisses, wie z. B. zyklische Zeitkonzepte oder räumliche Mnemotechniken, die sich an Gedächtnisorten und Erinnerungslandschaften orientieren (Amborn 1995, 2004, 2006a).

Die dialogisch-kollaborative Zusammenarbeit mit Vertreter*innen anderer Gesellschaften bildet auch das empirische Pendant zu Amborns theoretischer Auseinandersetzung mit Habermas' Diskursethik und der Aktionsethnologie. Beider Schnittstelle und Potential sah er vor allem darin, durch gemeinsames kommunikatives Handeln die hermeneutische Kluft zwischen unterschiedlichen Traditionszusammenhängen zu überwinden. Anstatt kulturell fremde Gesellschaften im Rahmen eigener Theorien zu reifizieren, sah Amborn die Aufgabe von Ethnolog*innen darin, sich auf fremde Denk- und Sprechweisen oder Zukunftsentwürfe einzulassen, eigene Theorien und Wissenstraditionen zur Disposition zu stellen und sich in einem niemals abgeschlossenen dialektischen Prozess über gemeinsame (Erkenntnis-)Interessen und Sinnbezüge zu verständigen (Amborn 2015 [1993]).

Kollaborative Feldforschungen in Äthiopien bildeten schließlich auch die Basis für Hermann Amborns zentrales politikethnologisches Thema: Anarchie und Praktiken der Konfliktaushandlung in Gesellschaften, die sich bewusst staatlicher Kontrolle und institutionalisierten Hierarchien und Herrschaftsstrukturen widersetzen. Den diskursiven Charakter solcher Konfliktstrategien analysierte Amborn zwar in Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas' Diskursethik (Amborn 2005, 2006b), doch er war vor deren Tendenz zur Idealisierung einer herrschafts- oder gar machtfreien Diskursgemeinschaft durch seine ethnographische Forschung gefeit, weshalb er sie theoretisch mit Michel Foucaults Machttheorie (Amborn 2002, 2016) kombinierte und korrigierte. Durch langjährige Feldforschungen stand für Amborn außer Frage, dass nicht das Fehlen von Macht- oder Dominanzansprüchen in einem idealen Diskurs Herrschaftsfreiheit und demokratische Beteiligung garantiert, sondern das Akzeptieren permanenter, gegensätzlicher Machtansprüche, die dynamisch gemäß bestimmten Regeln immer wieder neu ausgehandelt werden müssen. Dem idealisierenden Begriff der akephalen Gesellschaften zog Amborn daher auch den der polykephalen Gesell-

schaften vor (Amborn 2002), deren Widerstreit nie endet, aber eben darum in nachhaltigen und selbstregulierenden Formen der Anarchie mündet, wenn er in diskursiven Rechtspraktiken gefasst wird, für die Amborn beeindruckende ethnographische Beispiele fand (Amborn 2005, 2016).

Hermann Amborns wissenschaftliche Schwerpunkte waren weit gefächert: Sie reichten von der Agrarethnologie sowie der Anthropologie der Arbeit und des Handwerks über polykephale Gesellschaftsformen, Fragen der Identität, Ethik und sozio-religiöse Fragestellungen bis hin zur Oral History. All diese Bereiche betrachtete er jedoch nicht als voneinander isolierte, sondern ineinandergreifende und einander wechselseitig stützende Forschungsfelder (Amborn 2001, 2005, 2006a).

Die Spuren, die Hermann Amborn als ‚außerordentlicher‘ Wissenschaftler und Lehrer hinterlässt, reichen nicht nur über seine Lehrtätigkeit in München, sondern auch über die Grenzen rein akademischer Ethnologie hinaus: Zum einen inspirierte er bei Gastprofessuren in Hamburg, Kansas und Tübingen Studierende zu eigenen Projekten und einem ethisch engagierten Ethnologieverständnis, zum anderen hielt ihn weder der Ruhestand noch das fortgeschrittene Alter davon ab, seine theoretischen Ansätze weiter zu vertiefen und seine ethnologischen Seminare zu aktuellen Themen zuhause fortzusetzen. In seinen legendären ‚Küchenkolloquien‘ versammelten sich regelmäßig Studierende, jüngere Kolleg*innen, aber auch ethnologisch Interessierte aus anderen Disziplinen und Berufen. Parallel dazu entstand sein theoretisches Hauptwerk. *Das Recht als Hort der Anarchie* wurde 2016 in Hermann Amborns dreiundachtzigstem Lebensjahr publiziert und inzwischen in mehrere Sprachen übersetzt. Zu Diskussionen dieses Buches wurde Amborn nicht nur an Universitäten eingeladen, sondern auch in den *Roten Salon* des Berliner Volkstheaters. Eine enthusiastische Besprechung folgte im Deutschlandfunk Kultur, denn was Amborn in diesem Buch entfaltet, ist keine weltferne Utopie oder akademische Theorie, sondern ein durch empirische Feldforschung und historische Analyse wohl begründetes Beispiel dafür, wie das – in europäischen Staaten zunehmend prekäre – demokratische Zusammenleben von Menschen jenseits institutionalisierter Hierarchien gelingen kann.

Am 18.6.2024 ist Hermann Amborn gestorben.

Weggefährt*innen und ehemalige Schüler*innen vermissen einen integren, engagierten und menschenfreundlichen Vertrauten, der sich für andere interessierte und ihre jeweiligen Projekte unterstützte, ohne sie je der eigenen Agenda unterzuordnen. Die Ethnologie in Deutschland wurde durch seine Arbeiten zu Ethik, Anarchie und Südäthiopien nachhaltig bereichert und hat einen der wenigen Intellektuellen verloren, der das Fach über die eigenen akademischen Grenzen hinaus für einen kritischen gesellschaftlichen Dialog fruchtbar zu machen verstand.

Werkauswahl Hermann Amborns

- 2016: *Das Recht als Hort der Anarchie. Gesellschaften ohne Herrschaft und Staat*. Reihe: Fröhliche Wissenschaft. Berlin: Matthes und Seitz.
- 2015 [1993]: Handlungsfähiger Diskurs: Reflexionen zur Aktionsforschung. In: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik und Justin Stagl Hrg., *Grundfragen der Ethnologie*. S. 129–150. Berlin: Reimer. Reprint 2015. In: Magnus Treiber, Nicolas Griefmeier und Christian Heider Hrg., *Ethnologie und Soziale Arbeit*. S. 201–227. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich.
- 2010: Gada – Spurensuche bei den Dullay (Südwestäthiopien). In: Alke Dohrmann, Dirk Bustorf und Nicole Poissonnier Hrg., *Schweifgebiete. Festschrift für Ulrich Braukämper*. S. 19–41. Münster: LIT.
- 2009 (a): *Flexibel aus Tradition. Burji in Äthiopien und Kenia. Unter Verwendung der Aufzeichnungen von Helmut Straube*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- 2009 (b): Burji: Versatile by Tradition. In: Günther Schlee und Elizabeth E. Watson eds., *Changing Identifications and Alliances in North-East Africa*. Pp. 89–101. New York/Oxford: Berghahn Books.
- 2006 (a): The contemporary signifiacnce of what has been. Three approaches to remembering the past: lineage, gada, and oral tradition. *History in Africa* 33:53–84.
- 2006 (b): Konsens im Gespräch. Universeller Anspruch und lokale Praxis. In: Kerstin Volker-Saad, und Anna Greve Hrg., *Äthiopien und Deutschland. Sehnsucht nach der Ferne*. S. 219–225. Berlin: Staatliche Kunstsammlungen Dresden.
- 2005: Ausgehandeltes Ethos – Eine Form afrikanischer Diskursethik. *Recht in Afrika* 8:1–21.
- 2004: Fahrten der Erinnerung: Die Verknüpfung von Vergangenheit und Gegenwart in Südwestäthiopien. In: Verena Böll et al. Hrg., *Studia Aethiopica: In honour of Siegbert Uhlig on the occasion of his 65th birthday*. S. 383–404. Wiesbaden: Harrassowitz.
- 2002. Ausgleichsprinzipien in polykephalen Gesellschaften Afrikas. In: B. Schünemann, J.-F. Müller und L. Phillips Hrg., *Das Menschenbild im weltweiten Wandel der Grundrechte*. S. 273–290. Berlin: Duncker & Humblot.
- 2001: Soul and Personality as a Communal Bond. *Anthropos* 96:41–57.
- 1999 (mit A. Kellner): Burji vocabulary of cultural items: an insight into Burji culture, based on the field notes of Helmut Straube. *Afrikanistische Arbeitspapiere* 58:5–67.
- 1998: Die zerfranste Ethnie. Zum analytischen Umgang mit komplexen Gesellschaften. *Anthropos* 93:349–361.
- 1995: Von der Stadt zur sakralen Landschaft: Bóohée Burji. Eine städtische Siedlung in Südäthiopien. Von Helmut Straube, bearbeitet von Hermann Amborn: Helmut Straube zum 10. Todestag gewidmet. *Tribus* 44:65–99.
- 1993 Hg.: Die Rückkehr der Ethik in die deutsche Ethnologie. *Unbequeme Ethik*, 13–25.
- 1990: *Differenzierung und Integration: Vergleichende Untersuchungen zu Handwerkern und Spezialisten in südäthiopischen Agrargesellschaften*. München: Trickster.
- 1980 (mit G. Minker und H.-J. Sasse): *Das Dullay. Materialien zu einer ostkuschitischen Sprachgruppe*. Berlin: Reimer.
- 1976: *Die Bedeutung der Kulturen des Niltals für die Eisenproduktion im subsaharischen Afrika*. Wiesbaden: Steiner.